



Abend-

Zeitung.

222.

Sonnabend, am 15. September 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

Lange hatten Carrara und Constanze diesem Schauspiel voll Leben mit Wohlgefallen zugehört, nach und nach aber hatten sie, fast unbewußt, sich in ein ernsteres Gespräch verwickelt, während sie unbemerkt das Gedränge verließen und nach der andern Seite des Gartens lustwandelten, wo sie endlich unter einem Ahorn anhielten. Hier bemerkte Constanze zuerst, daß ihre Gefährtin von ihr abgekommen sey. Die Frage Carrara's: Scheuen Sie, Signora, mit mir allein zu seyn? war ihrem Stolze hinreichend, sie zu bestimmen, der Gefahr zu trotzen, mit dem Manne, den sie im Stillen liebte, in der warmen Mondnacht allein zu bleiben. Sie setzte sich auf eine Nasenbank unter dem Ahorn, er nahm Platz an ihrer Seite, und ein Gespräch begann, das immer anziehender wurde. Die Stille der Nacht, das Rauschen der Wellen, das von dem Monde um sie her verbreitete Zauberlicht, selbst das ferne Getöse der durcheinanderwogenden Menge, die jetzt, da das Kampfspiel der Gondeln beendet war, die Terrassen hinauf, der schallenden, sie zum Tanze einladenden Musik entgegenströmte, und ihnen die Gewißheit gab, daß ihre Einsamkeit nicht gestört werden würde, führte sie näher als je zusammen. Carrara ward mit jedem Worte feuriger, und Constanze sah mit klopfendem Herzen den Augenblick sich nahen, wo er die Empfindung seines Herzens deutlich aus-

sprechen würde; sie fürchtete diesen Augenblick und doch erwartete sie ihn mit unbeschreiblicher Sehnsucht. Als sie jedoch jetzt ihre Hand in der seinigen und einen leisen Druck fühlte, den sie, ohne es eigentlich zu wollen, noch leiser erwiderte, da trat die Vernunft mahnend in ihre Rechte, der Stolz gebot und sie ward Herrin über ihr Herz.

Ich glaube, gnädiger Herr! — begann sie, sich plötzlich erhebend — es ist Zeit, daß wir uns wieder der Gesellschaft anschließen; habt die Güte mir Euren Arm zu reichen. — Kommt!

Carrara war überrascht, alle seine Erwartungen, seine Hoffnungen waren mit diesen stolzen ausgesprochenen Worten verschwunden, er fühlte sich gekränkt und ohne sie zum Bleiben zu nöthigen, bot er ihr den Arm. In diesem Augenblicke hielt eine Gondel am Ufer, ein Mann sprang heraus und lief hastig auf sie zu, so daß Constanze kaum Zeit hatte, den Schleier fallen zu lassen. Gnädiger Herr von Padua! — rief er — ehe Ihr weitergeht, lest dieses Schreiben. — Er übergab ihm einen Brief. — Ich stehe mit meiner Gondel zu Eurem Dienste bereit! — Dies sagend eilte er zurück, sprang in das Fahrzeug, stieß es vom Ufer ab, blieb aber in der Nähe.

Das Alles war die Sache eines Augenblickes, aber ihnen um desto überraschender gewesen. Erlaubt — bat jetzt Carrara die Dame — daß ich das geheimnißvolle Schreiben lese! — Er öffnete und durchflog

es, so gut es sich bei dem hellen Lichte des Mondes thun ließ.

Während er las, hatte Constanze ihn unverwandt angeblickt, sie wollte in seinen Zügen den Inhalt des Briefes erforschen, eine Ahnung sagte ihr, daß er nichts Erfreuliches enthalte und ängstlich klopfte ihr Herz; sie dachte in diesem Augenblicke nicht mehr daran, die Gesellschaft wieder aufzusuchen, ihre Gedanken waren nur bei dem Schreiben, wobei mancherlei Argwohn in ihr aufsteigen mochte. Als daher Carrara den Brief zusammenfaltete, ihr den Arm bot, und zwar galant, aber nicht ohne Bitterkeit sagte: Ist es Euch jetzt gefällig, Signora? — da konnte sie ihre Theilnahme nicht mehr verbergen. Was enthält dieses Schreiben? — sagte sie ängstlich — Seht, der Ueberbringer wartet noch unfern des Ufers auf Antwort; theilt mir den Inhalt mit, wenn Ihr ihn mittheilen könnt!

Warum nicht? erwiederte Carrara lächelnd, da ihn die unverhohlene Theilnahme freute; er gab ihr den Brief.

Und Ihr bietet mir sorglos den Arm? — rief sie aus, nachdem sie gelesen — wenn man Euch warnt, wenn man Euch vor Euren Feinden warnt, die Mörder gedungen haben, Euch niederzustossen?

Warum nicht? Wie könnte ich solche entehrende Handlung Bruno und Antonio della Scala zutrauen, wie glauben, daß Männern, die mir und meinem Vater so verpflichtet sind, die Gebote der Dankbarkeit und der Gastfreundschaft so ganz vergessen könnten?

In dieser bewegten blutigen Zeit fürchtet Alles! — unterbrach ihn Constanze. — In dieser Zeit, wo Italien mehr Beispiele von Treulosigkeit als Edelmuth aufzuzählen hat, wo der Bruder den Bruder, der Freund den Freund aus Eigennutz opfert und die furchtbarsten Greuelthaten begangen werden, könnt Ihr Männern Vertrauen schenken, denen Euer Aufenthalt in Verona die Besetzung der Citadelle lässig ist? Wer herrscht, will auch allein herrschen, besonders den nicht zur Seite haben, dem er verpflichtet ist; denkt daran, gnädiger Herr, und laßt die Warnung nicht unbeachtet.

Ihr, Signora! — nahm nach kurzem Schweigen Carrara das Wort, während sie sich etwas vom Ufer entfernt hatten — Ihr weckt in mir Argwohn gegen einen della Scala?

Die Söhne gleichen nicht immer den Vätern! fiel sie ihm schnell in die Rede.

Ihr nehmt so warmen Antheil an mir, der mir bisher nicht von Euch ward, daß ich Euch meinen innigsten Dank dafür sage, aber dennoch Euren Rath nicht befolgen kann. Ich mische mich jetzt unter die Gäste und gehe dann mit meiner kleinen Begleitung ruhig und unbekümmert nach der Citadelle zurück.

Thut es nicht, Herr! — Mir ahnet das Schrecklichste! bat Constanze ängstlich.

Und was könnte mein Schicksal eine Frau kummern, die jedes aus meinem Herzen gesprochene Wort stets so streng zurückwies, daß es schon auf meinen Lippen erstarb? — Constanze mochte sich in diesem Augenblicke freuen, daß der Schleier ihr Erröthen verbarg. — Ueberdies, wollte ich mich durch diesen Brief schrecken lassen, würde ich in Euren Augen als ein Feiger erscheinen, und das möchte ich um Alles in der Welt nicht! — Er schritt bei diesen Worten die Stufen der Terrasse hinauf, Constanze aber ergriff seine Hand und hielt ihn zurück.

Gnädiger Herr! — sagte sie mit ängstlicher gedämpfter Stimme. Es treten in diesem Augenblicke Erinnerungen vor mich, ich gedenke manches hingeworfenen Wortes der Herren von Verona, so daß ich fast nicht mehr zweifeln kann, das an Euch gerichtete Schreiben enthält die Wahrheit und ist wohlgemeint.

Hatte Carrara einen Blick in das Herz Constanzens gethan, und war er verschlagen genug, ihre Angst für sich zu benutzen, er beharrte bei seinem Vorsatze, die Warnung unbeachtet zu lassen, bis sie endlich, sein Verderben vor Augen sehend, ihn bei Allem was ihm heilig sey, bei seiner Liebe zu ihr beschwor, sich nicht muthwillig in die Gefahr zu stürzen, ihm ihr Herz öffnete und gestand, daß sie vor Schmerz vergehen müsse, trafe ihn ein unglückliches Schicksal.

Carrara sah sich plötzlich am Ziele seiner Wünsche, und so konnte er dem liebenden Weibe ihre Bitte nicht versagen. Führt mich bis zur obersten Terrasse — begann Constanze jetzt nach kurzem Nachdenken — dann werft einen Mantel um und wartet am Portal des äußersten Hofes. Meine Sänfte steht zu jedem Augenblicke für mich bereit, meine Diener, auf deren Treue ich mich ganz verlassen kann, warten gewiß schon längst auf mich, sie sollen Euch dort aufsuchen; weht einer der Diener mit einem Tuche, so ist es der meinige, benutz dann die Sänfte zu Eurer Rettung.

Herr, wollt Ihr einsteigen und Euch mir anvertrauen, — sagte der nämliche Mann, der den Brief gebracht und jetzt wieder an das Land gestiegen war —

so kommt, die Sache hat Eile, wartet die Mitternacht nicht ab!

Ich muß die Dame hinaufbegleiten, dann kehre ich zurück und bin bald wieder bei Euch — erwiederte Carrara — geduldet Euch bis dahin! — Er bot Constanzen den Arm und führte sie eilig die Terrasse hinauf.

Um aller Heiligen Willen, gnädiger Herr! — bat sie — kehrt nicht zurück. Ich traue dem Manne nicht, vielleicht sollte Euch die Warnung auf das Schiff locken, und so sielet Ihre ohne Gegenwehr in die Hände Eurer Feinde.

Sorgt nicht, schöne Frau! — erwiederte Carrara, dem es nicht in den Sinn gekommen war, das Schiff zu besteigen — Ich werde nicht so unüberlegt handeln, ich folge Euch und Euren süßen Worten.

Kommt nur eilig — bat Constanze — und schleicht Euch vorsichtig durch die Menge der Diener, legt Euren Federschmuck ab, macht Euch unkenntlich so viel als möglich ist und seyd auf Eurer Hut, ich fürchte, die heutige Nacht ist zu Eurem Untergange bestimmt.

Carrara gelobte ihren Rath zu befolgen, aber weniger aus Furcht vor Gefahr als durch den Gedanken belebt, in ihrer Sänfte auf der nämlichen Stelle zu sitzen, wo sie so oft gefessen hatte, ging er mit Freuden in ihren Vorschlag ein. Als er sich von ihr trennen mußte, als er ihr Lebewohl gesagt, erwiederte sie: Leb' wohl, Mann meines Herzens! Wir sehen uns bald wieder! — Staunend vernahm er diese süßen Worte und ahnete nicht, daß sie so bald in Erfüllung gehen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Muxte man?

(Aus ungedruckter Quelle.)

Zu den lästigsten Herrlichkeiten der hochgepriesenen Vorzeit gehörte besonders auch das Kindtaufwesen. Der Adel hat oft an und über 60, der Mittelstand wohl an 30 zu Gevattern und die Geringsten im Volke wählten gewöhnlich die Höchsten und Reichsten zu Paten, natürlich des Eingebindes wegen. Der Kurfürst von Sachsen, Christian II., war binnen zehn Jahren neunzig Mal Pathe. Wahrscheinlich band er viel ein; daher die starke Kundschaft. Als sein Vater, der sparsame Kurfürst August, zur Regierung gekommen war, beehrte man ihn und seine Gemahlin,

die sogenannte „gute Mutter Anna“, auch oft mit dergleichen christlichem Vertrauen. Anfänglich verrichteten Beide selbst das heilige Werk; als es aber gar zu oft kam und besonders die Mitgevattern nicht immer passend schienen, führten sie das System der Stellvertretung ein und standen nur da selbst Gevatter, wo sie es für gut fanden. Für den Kurfürsten mußte gewöhnlich sein Reiskammerschreiber, Melchior Rupricht, für Mutter Anna eine gewisse Maria Müschinn (wahrscheinlich Kammerjungfer) stehen, und dann monatlich das Eingebinde — der Kurfürst gab in der Regel drei, die Kurfürstin zwei Goldgülden — berechnen. Als Rupricht einst bei einem reichen Secretair, Streckenberg, den der Kurfürst nicht wohl leiden konnte, das heilige Werk verrichtete, und August fragte, wie es abgelaufen, zuckte der Stellvertreter die Achseln mit der Bemerkung: Alles gut; über's Eingebinde aber — es mochte nicht genug seyn — mußte man. —

Muxte man? — sagte der Kurfürst — Ei, wenn ich doch alle Gevatterbitter zum Muxen bringen könnte! Solch Geld können wir besser brauchen! —

Richard Ross.

Charade.

Die erste Sylb' ist ein Begriff.

Noch Niemand hat das Ding gesehen;

Doch trägt es unstes Lebens Schiff

Und hieß, was war und ist, entstehen.

Kein Machtgebot hemmt seinen Flug;

Die Thorheit pflügt es zu verschwenden;

Wer aber weise ist und klug,

Gewissenhaft es anzuwenden.

Der zweiten Sylbe Zauberkraft

Kann, was unmöglich scheint, gelingen.

Wer Großes wirkt und Kühnes schafft,

Wird's sicher nur durch sie vollbringen.

Vom Hauch der Götter angestammt,

Lehrt sie erforschen und erfinden,

Und steht, der Erde nicht entstammt,

Die Erste ohne Graun verschwinden.

Das Ganze waltet unsichtbar,

Lenkt vor und rückwärts oft die Schritte;

Läßt Glück erwarten und Gefahr

Und ändert schnell Gebrauch und Sitte.

Nur selten hot es Raß und Ruh;

Sein Wesen treibt's an allen Orten.

Jetzt ruft die ganze Welt uns zu:

Es sey ein wenig toll geworden!

Höbelsfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Kochbue's „Johanne von Montfaucon“, einst die Goldquelle aller Theaterdirectoren, der Liebling, so weit die deutsche Zunge reicht und, wie es scheint, auch noch jetzt gern gesehen, wurde an der königl. Bühne neu einstudirt und gab Gelegenheit, in Hrn. Eduard Krüger, einem Sohne des königl. Schauspielers Krüger, welcher die Rolle des Philipp gab, einen mit den glücklichsten Anlagen, einer ansprechenden Gestalt und einem wohlklingenden biegsamen Organe begabten, sehr jungen Mann kennen zu lernen, welcher zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und sie, unter der Leitung seines trefflichen Vaters, nicht unerfüllt lassen wird.

Bedeutende neue Leistungen der Königsstädtischen Bühne waren: „Die Familien Capuleti und Montecchi“, Oper von Bellini, in welcher Dem. Hähnel als Romeo sich neue Lorbern errang. „Des Pastetenbäckers Zweckel's Leben, Thaten und Höllenfahrt“, eine Fastnachtposse mit Gesang, welche aber nicht, wie man wohl glauben könnte, eine Frucht des Südens ist, sondern der Feder eines jungen Berliner Dichters — Herr von Wimpfen, wie man spricht — entfloßen ist, und dem Wize dieses Herrn große Ehre macht, wurde mit ungetheiltem und, nach meiner Meinung, wohl verdienten Beifalle aufgenommen. Hr. Schmelka als Pastetenbäcker, Frau von Holtei dessen Frau, Hr. Beckmann als Nepomuck, Hr. Köstke als sentimentaler Teufel, bildeten ein treffliches Ensemble. Zwanzig Amazonen oder Pantoffelländerinnen, in blanken Harnischen und Helmen, welche vortrefflich manövirten, gewähren eine angenehme Augenweide.

Ein wirkliches Produkt des Südens: „Die Sternkönigin im Maidlinger Walde“, eine romantisch, komische Oper, welcher aber nichts als das Romantische und Komische fehlt, macht wenig Glück. In dem Zauberspiele: „Die gefesselte Phantase“, erschien schnell nach Hrn. Raimund's Abgang Hr. Schmelka als Harnisist Nachtigall und erwarb allgemeinen Beifall. Hrn. von Holtei's „Robert der Teufel“ wurde neu einstudirt und gefiel wie früher. „Das Manuscript“, von Frau von Weisenthurn, „Das diamantene Kreuz“, von Deinhardstein und ein kleines Lustspiel von Thierme: „Die Erbin“, gefielen; Calderon's „Alcalde von Zamora“ machte kein Glück.

Das Geburtfest des hochverehrten und allgeliebten Königs führte die gewöhnlichen theatralischen und außertheatralischen Festlichkeiten herbei.

Im königl. Theater wurde „Der Bergmönch“, romantische Oper von E. B. von Miltiz, Musik von Wolfram, Spontini's Festmarsch, im Charlottenburger Schloßtheater das erwähnte Charaktergemälde „Gebrüder Foster“, im Königsstädt. Schauspielhause „Die Hochzeit im Gasthose“, Oper in 3 Akten, Musik von Willwik, aufgeführt, welcher ein sehr gelungenes Festspiel von F. W. Seidel: „Preußens dritter August“, vorging, indes im königl. Opernhause und im Charlottenburger Theater eine Rede von A. Cosmar gesprochen wurde.

Von diesen theatralischen Festlichkeiten kann ich aber nichts melden; denn ich habe nichts gesehen, in-

dem ich mir vorgesetzt hatte, mich dieses Mal bloß an die außertheatralischen zu halten.

Wer da erfahren will, wie volkreich Berlin ist und welcher Begeisterung dessen Bewohner fähig sind, der wähle an diesem Abende die Linden und den Thiergarten zu seinem Aufenthalte.

Kaum war nach sechs Uhr Abends ein verbes Gewitter, welches die Freude zu stören drohte, über die Stadt weggezogen, als Ströme von Menschen sich von allen Seiten in die Linden-Alleen ergossen und da in einen Hauptstrom sich vereinigend, ihre Richtung gegen das Brandenburger Thor nahmen. Dieses Strömen und Ergießen währte zwei volle Stunden, und während dieser Stunden stellten sich die breiten Linden-Alleen wie das Atrium eines überfüllten Schauspielhauses nach geendigter Vorstellung dar. Im Thiergarten theilte sich dieser Hauptstrom in viele Arme, welche nach allen Weltgegenden flossen; gegen Elysum wälzte sich eine dicht gedrängte Masse, vor welcher man ergriffen und unaufhaltsam fortgeschwemmt wurde.

Warum wälzte sich die dicht gedrängte Masse gegen Elysum? Was bot Elysum an diesem Abende?

Antwort: Sehr vieles, beinahe mehr als man zu wünschen berechtigt ist. Der thätige Hr. Heintzelmann hatte versprochen, Festlichkeiten außerordentlicher Art zu veranstalten und hat, wie ich glaube, Wort gehalten. Akrobatische Vorstellungen auf einem, zwei und drei neben einander gespannten Seilen, Tanz der Damen, Tanz der Polichinellen, Fandango, Beleuchtung, Concerte, Land- und Wasserfeuerwerke, Erstürmung einer Festung, große Arlequinade, Musik mit Bezug auf die Feier des Tages, Ball im Sommersaale und im Freien folgten sich und dürften auch den Unerfättlichsten befriedigt haben. An 7000 Menschen sollen die elyseischen Räume erfüllt haben.

Mit einbrechender Dunkelheit bedeckten Tausende den weiten Exercierplatz, wo Dilettanten die auf eigene Kosten mitgebrachten Feuerwerke aborantten und das Gefrache der Raketen und Schwärmer die Luft erschütterte. Indes waren die Schauspiele in Berlin und Charlottenburg geendet und die Zahl der Gäste, die gekommen waren zu dem Freudenfeste, wurde bedeutend vermehrt; auch vom fernen Livoli eilten Schnellfüßige herbei und erzählten von den Herrlichkeiten, wie sie einer großen Vorstellung des Herrn Berra beigewohnt und unter Aufführung der preussischen Volkshymne einen kolossalen, brillant erleuchteten Luftballon, in Gestalt einer hell glänzenden Krone, mit dem strahlenden Namenzuge Seiner Majestät, aufsteigen gesehen. Die Hauptpartieen des Thiergartens waren durch tausend Lampen erleuchtet, Jubel ertönte aus jedem Munde, tausend Lippen brachten dem geliebten Könige Segenwünsche, und das bis Mitternacht fortgesetzte Volksfest wurde durch kein widriges Ereigniß gestört. Ich erinnere mich kaum, einem fröhlicheren und gestitteteren Volksfeste beigewohnt zu haben.

Schlegel sagt: „Ihr verlangt immer neue Gesdanken; thut etwas Neues, so läßt sich etwas Neues darüber sagen.“ Er hat Recht, über Neues läßt sich leicht etwas Neues sagen; da aber die Manöver, der Wollmarkt, das Pferderennen keine Neuigkeiten sind, so kann ich auch nichts Neues darüber sagen und wende mich zu wirklichen Neuigkeiten.

(Der Beschluß folgt.)